

Neussener Zeitung

Ämtliches Kreisblatt



Er erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Preis vierteljährlich einchl. der tägl. Beilage „Bunte Blätter“ in Neuss 1,50 M., durch die Post bez. 1,65 M., mit illust. Unterhaltungsblatt 1,80 M., durch die Post bezogen 1,95 M. Verantwortlich für die Schriftleitung: Th. Jossen, Neuss.

Druck und Verlag: Rob. Koad, Neuss.

Anzeigen 15 Pfg. die 7gespaltene Petitzeile oder deren Raum, auswärtige 20 Pfg. Reklamen 60 Pfg. die 3gespaltene Petitzeile oder deren Raum. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Josef W. Rich, Neuss. Expedition: Neuss, Neustr. 1. Tel. 57.

Nr. 99. 1. Blatt.

Mittwoch 4. Mai (Monika.)

1910. 85. Jahrg.

Politische Nachrichten.

Deutschland.

„Deutsche Nachrichten“. Der Regierungsrat a. D. Rudolf Martin führt wieder einmal das Bedürfnis, von sich reden zu machen. Er hat bei Schuster & Köppler ein 600 Seiten starkes Buch unter dem Titel „Deutsche Nachrichten“ erscheinen lassen, in welchem er in der alten auf den Unbeteiligten unsympathisch wirkenden Weise seinen Haß gegen den Fürsten Bülow ausspricht. Herr Martin einigermassen kennt, weiß auch, daß er bei solchen Gelegenheiten sein Licht nicht unter den Scheffel zu stellen pflegt. Das Buch ist denn auch zu einem erheblichen Teile der eigenen Verherrlichung gewidmet. Herr Martin bildet sich nämlich nach wie vor ein, daß er eine der treibenden Kräfte beim Sturze des Fürsten Bülow gewesen sei. Immerhin sagt das Buch einiges aus der Geheimgeschichte des letzten Kanzlerwechsels, das, wenn es auch den Eingeweihten nicht so unbekannt ist, wiedergegeben zu werden verdient. Martin wiederholt zunächst auch bei dieser Gelegenheit die Darstellung, die wir schon aus seinem letzten Kaiserbuch vom vorigen Jahre kennen, wonach an der „Daily Telegraph“ = Geschichte Fürst Bülow der schuldige Teil gewesen sei. Dann erzählt er, daß das Zentrum bereit gewesen wäre, die Erbschaftsteuer anzunehmen, daß aber durch die Aussicht, den Fürsten Bülow zu stürzen, eine Aenderung des Entschlusses eingetreten wäre. Am 6. März vorigen Jahres seien im Restaurant Nierenstall, unter den Linden, zwei Delegierte des Zentrums, die vorher schon vom Grafen Oppersdorf bearbeitet worden waren, die Reichstagsabgeordneten Herold und Graf Praschma, mit den Führern der Bülowschen Fronde, dem Zeremonienmeister Roeder und dem Botschaftsrat Freiherrn von Eckardstein, zusammengetroffen, um sich über das Verhältnis des Fürsten Bülow zum Kaiser unterrichten zu lassen. Freiherr von Eckardstein verhielt sich als Zeuge der Unbegreiflichkeit der gegen den Kaiser aus der Zeit des Burenkrieges erhobenen Vorwürfe und widerlegte dadurch sowohl die Behauptung des „Daily Telegraph“ wie der „Deutschen Revue“. Am Freitag, 9. März, wurden von hervorragender Seite, die dem Kaiser nahe steht, Schritte unternommen, um auch die konservativen Führer von dem Sachverhalt der „Daily Telegraph“ = Affäre und dem Verhältnis zwischen Kaiser und Kanzler zu überzeugen. Am 24. März, nachmittags, erklärte dann der konservative Führer von Normann im offiziellen Auftrag seiner Partei Herrn Bassermann, daß die konservative Partei entschlossen sei, die Reichsfinanzreform gleichwohl mit welcher Mehrheit zustande zu bringen; für eine Nachlaß- oder Erbschaftsteuer sei sie nicht zu haben. — Von der entscheidenden Audienz des Fürsten Bülow beim Kaiser am 11. März, von der auch schon gelegentlich in der Presse berichtet worden ist (es handelt sich um das Weinen des Fürsten Bülow beim Kaiser), erzählt Martin folgendes: Fürst Bülow erklärte dem Kaiser, daß er die Geschäfte nicht weiter führen könne und um seinen Abschied bitten müsse. Im Bundesrat und Reichstage werde erzählt, daß der Kaiser ihm nicht mehr sein Vertrauen schenke. Der Kaiser erklärte, er wüßte im Gegenteil, daß Fürst Bülow das von ihm einmal angefangene Werk der Reichsfinanzreform vollende. Kaiser und Kanzler kamen dann auf die „Daily Telegraph“ = Affäre zu sprechen, und der Kaiser erklärte dem Fürsten Bülow, daß er ihn brief-

lich von den betreffenden Unterhaltungen in Kenntnis gesetzt habe, und daß Fürst Bülow in einem Antwortschreiben sich mit den Unterhaltungen einverstanden erklärt habe. Bülow bestritt das, der Kaiser geriet nun immer mehr in Erregung und erklärte angeblich: „Dann werde ich Ihnen meine Zeugen nennen müssen, in deren Gegenwart meine Briefe abgefaßt sind. Ich bin auch in der Lage, zu beweisen, daß Sie mir Antwort gegeben und Ihr Einverständnis ausdrücklich erklärt haben.“ Bülow erwiderte: „Wenn Ew. Majestät das Vorhandensein der Briefe behaupten, vermag ich nicht weiter zu widersprechen.“ Der Kaiser versetzte Bülow in Tränen, er soll einen wahren Weinkampf bekommen und schluchzend versichert haben, daß er niemals etwas gegen den Kaiser unternommen habe. Im weiteren Verlaufe der Audienz habe Fürst Bülow den Kaiser in aller Form um Verzeihung gebeten. In längerer Unterredung hätte dann der Kaiser mit Bülow folgende Vereinbarung getroffen: Bülow solle die Reichsfinanzreform durchzuführen suchen und dann sein Amt abgeben. Sollte die Reichsfinanzreform nicht durchzuführen sein, so solle er in Ehren seinen Abschied erhalten und die Durchführung seinem Nachfolger überlassen. Bülow erklärte aber, daß er zur Durchführung der Finanzreform und zur Herstellung seiner Autorität eines ganz besonderen Huldbezeuges bedürfe, und darauf erklärte sich der Kaiser, der längere Zeit nicht beim Fürsten Bülow gewesen war, bereit, schon am nächsten Abend beim Reichstagskanzler zu speisen. Von diesem Abend an kam der Kaiser wieder regelmäßig zum Fürsten Bülow und dinierte in der folgenden Woche auch wiederholt bei ihm. Nur wenige Eingeweihte wußten, daß das nur äußerlich war und es dem Fürsten Bülow nicht gelungen war, das Vertrauen des Kaisers zu gewinnen.

Luftschiffahrt.

1 Neue deutsche Flugzeugfahrer. Die Vorführungen von Flugmaschinen durch erwerbsmäßige Flugzeugfahrer häufen sich auch in Deutschland immer mehr. Meistens sind es Abenteuer, die feinerlei Fortkenntnisse haben, die auch durchaus nicht etwa fliegen können, sondern die lediglich im Besitze einer Flugmaschine von zweifelhaftem Wert sind und dem Publikum und den Veranstalter Gelder aus der Tasche loden, ohne ihnen etwas dafür zu bieten.

Diesen Schaustellungen gegenüber, die geeignet sind, die ganze Sache in Mißkredit zu bringen, ist es sehr erfreulich, daß die Zahl der vom Deutschen Luftschiffer-Verbande qualifizierten Führer sich immer mehr.

So sind jetzt auch die Herren Fridolin Keidel und Emil Jeannin, über deren schöne Leistungen auf dem Wright, bezw. Farman-Apparat schon berichtet wurde, zu Führern des Verbandes qualifiziert worden.

Um dem Schaustellungsunwesen vorzubeugen, hat der Verband folgenden Beschluß gefaßt:

„Flugzeugführern, die im Besitze eines vom Deutschen Luftschiffer-Verbande erteilten Führerzeugnisses für Flugapparate sind, oder ein solches beantragen, kann entweder für immer oder auf Zeit, mindestens aber auf ein Jahr, das erteilte Zeugnis entzogen, oder die Erteilung eines Zeugnisses verweigert werden, sofern der betreffende Führer innerhalb eines Umkreises von 30 Kilometern von dem Orte eines der Verbände angehörenden Vereins oder Klubs gegen Entgelt oder Eintrittspreis oder im Wettbewerb um Preise Flüge mit Flugmaschinen ausgeführt hat, ohne daß die betreffende Flugver-

anstaltung von dem betreffenden Verein oder Klub selbst ausgeht bezw. patronisiert wird, oder der Verein oder Klub seine Genehmigung zur Beteiligung an dem Unternehmen gegeben hat.“

Von Nah und fern.

* Düsseldorf, 2. Mai. Ein Streit mit der Frau führte einen Tagelöhner auf der Neusserstraße zu Tätlichkeiten mit zwei Hausbewohnern, die er mit Blumentöpfen bewarf. Die beiden drangen schließlich in die Wohnung ein und verprügelten den Tagelöhner derart, daß er jetzt, infolge der erlittenen Verletzungen gestorben ist.

* Düsseldorf, 2. Mai. Gestern Mittag sprang auf der Nordstraße ein Mann aus der Kanonierstraße von einem Straßenbahnwagen, der sich noch in Bewegung befand. Er fiel hin und kam unter die Räder des Anhängewagens, die ihm das linke Bein vollständig zermalmten. Er wurde nach dem Marienhospital gebracht.

* Wevelinghoven, 2. Mai. In der Römerstraße versuchten in der letzten Nacht eine Anzahl junger Leute, einem alten Brauche folgend, einen „Ma“ aufzupflanzen. Dabei fiel einer vom Baume und trug schwere Verletzungen davon.

* Rheindahlen, 2. Mai. Ein gemeinsames Grab fanden heute die Eheleute Johann Kellers, die an einem Tage durch den Tod abgerufen wurden. Am Freitagabend starb die Frau im Alter von 75 Jahren und wenige Stunden später starb ihr Mann; der im Alter von 78 Jahren stand. Das Ehepaar hatte noch vor kurzer Zeit die goldene Hochzeit gefeiert.

* Rheindahlen, 3. Mai. In der hiesigen Fürstengrube - Anstalt fand ein 17½ Jahre alter Jüngling aus Dortmund infolge seiner guten Führung Verwendung als Hausburche bei einem Angestellten der Anstalt. Bei seinen Dienstverrichtungen fiel ihm heute morgen eine Geldkassette in die Hände, die außer Sparschneidern, Papier- und Goldgeld noch Schmuckstücke enthielt. Er entnahm der Kassette das Goldgeld in Höhe von annähernd 300 Mark und flüchtete. Auf dem Bahnhof in M. Gladbach gelang es der Polizei, den Jungmann festzunehmen, als er gerade ein Billett nach seiner Heimat gelöst hatte. In seinem Besitze wurden noch über 280 Mark gefunden. Die Kassette mit ihrem übrigen Inhalt hatte der Junge im Kohlenkeller versteckt.

* Mers, 2. Mai. Im Bereich der Zeche Rheinpreußen sind in den letzten Jahren starke Bodensenkungen zu verzeichnen, wodurch auch angrenzenden Besitzern große Schäden erwachsen. In unmittelbarer Nähe der Anlage III besteht jetzt eine Senkung bis zu zwei Meter Tiefe. Mehrere Hektar Wiesen und Gartenland stehen unter Grundwasser. Seit heute morgen ist man damit beschäftigt, mittels einer dreizähligen Dampfmaschine, welche in der Minute 1,8 Kubikmeter zu heben vermag, das Wasser in die zum Rhein führenden Rohre zu leiten.

* Düsseldorf, 2. Mai. Der Bezirksausschuß in Düsseldorf hat den Beschluß der Stadtverordneten vom 8. Februar, wonach den Sozialdemokraten die Stadthalle zu politischen Versammlungen zur Verfügung gestellt werden sollte, aufgehoben. Der Oberbürgermeister hatte den Beschluß sofort beanstandet, weil nach der Rechtsprechung des Oberverwaltungsgerichts in der Hergabe städt. Gebäude für sozialdemokratische Versammlungen eine Förderung der Bestrebungen der Sozialdemokratie zu erblicken sei. Der Bezirksausschuß

Kunst und Wissenschaft.

); (Der Hallensche Komet ist am Dienstag von der königlichen Sternwarte in Berlin gesichtet worden. Leider waren die Astronomen der Sternwarte durch die umliegenden hohen Gebäude in der Beobachtung des Phänomens sehr behindert, so daß sie ihre Tätigkeit auf sehr kurze Zeit beschränken mußten. Der Komet, der infolge der hellen Morgendämmerung nur sehr schwach sichtbar war, hatte die Größe eines Sternes zweiter oder dritter Größe. Der Schweif konnte nicht gesichtet werden. Ueber die Laufbahn des Hallenschen Kometen machte Dr. Guthnid, Observator an der königlichen Sternwarte, folgende interessante Mitteilungen: „Während man heutzutage in der Lage ist, Sonnen- und Mondfinsternisse, Vorübergänge von Gestirnen, wie Venus und Merkur vor der Sonne, überhaupt den Standpunkt des großen und eines Teiles der kleineren Planeten auf die Sekunde vorauszuberechnen, ist dies bei allen Kometen nicht im gleichen Maße der Fall. Bei den Planeten kennen wir genau die Einwirkung aller der sie umgebenden Massen, bei den Kometen nicht, weil sie zum Teil über die Bahn des äußeren, uns bekannten Planeten des Sonnensystems (des Neptun) hinausgehen und dort noch Einwirkungen unterliegen, die für uns nicht kontrollierbar sind. Diese zwingen den Kometen tatsächlich oft merkliche Abweichungen von dem Laufe in ihrer elliptischen Bahn auf. Auch die elliptische Bahn des Hallenschen Kometen dürfte eine merkliche Störung durch Ablenkung erleiden. Kometen sind bekanntlich gasförmige Gebilde mit einem stark verdichteten Kopfe, die sich durch ihre von Natur wenig konsistente Form schwerer im Weltraum zu fixieren sind als andere kugelförmige Weltkörper. So ist es denn kein Wunder, daß der Hallensche Komet von der Greenwicher Sternwarte zunächst mit einer Verspätung von etwa zwei Tagen berechnet wurde. Kometen lassen sich eben nicht so scharf beobachten, wie Sterne; dennoch ist man zu einer Beobachtung auf dasselbe Hilfsmittel angewiesen, wie bei den Sternen, nämlich auf ein Netz von feinen, in das Fernrohr eingelegten Spinnwebfäden, durch deren Vergleichung mit einem beweglichen Rahmen von ebensolchen Fäden die Bewegung der Himmelskörper gemessen wird. So wenig nach dem bisherigen Auftreten und nach den Messungen zu erwarten ist, daß der Komet uns Menschenkin-

dern irgendwie lästig fallen wird, so ist es doch nicht ausgeschlossen, daß er gewisse, nicht alltägliche Ueberraschungen bringen kann, Lichterscheinungen, meteorologische Störungen und vor allem in seiner Erscheinung ein besonders schönes und unvergleichliches Phänomen. Wird doch seine Größe am Abendhimmel in seiner größten Erdnähe eine recht respektable sein und immerhin mehrere Zehner von Grad, das heißt Monddurchmessern des Vollmondes betragen. Was man also schon jetzt voraussetzen kann, ist auf alle Fälle eine kleine Sensation von einiger Dauer.“

(?) Ueber künstliche Diamanten plaudert im Maihast von Belhagen & Klafings Monatsheften Dr. Otto N. Witt: „An Versuchen zur künstlichen Herstellung von Diamanten hat es nicht gefehlt, sie sind seit alter Zeit von den verschiedensten Experimentatoren immer und immer wieder unternommen worden und gingen Hand in Hand mit der ebenfalls noch nicht beantworteten Frage nach der Art und Weise der Entstehung der in der Natur vorkommenden Diamanten. Vielleicht der erste Versuch dieser Art, der einen gewissen Erfolg aufzuweisen hatte, war der des schottischen Chemikers Hannay in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts. Durch starkes Erhitzen von Kohlenwasserstoffen mit metallischem Magnesium in geschlossenen Röhren erhielt Hannay kleine Kriställchen, welche die Form und die Härte des Diamanten gehabt haben sollen. Weit mehr Beachtung als diese, nun schon fast vergessenen Versuche fanden die Beobachtungen des ausgezeichneten, vor kurzem allzufrüh verstorbenen französischen Chemikers Henri Moissan. Dieser hatte sich mit der Untersuchung von Meteoriten beschäftigt, die bekanntlich sehr oft aus metallischem Eisen bestehen. Bei der Auflösung eines Meteoriten von Canon Diablo in Arizona erhielt nun Moissan einen unauslöschlichen Rückstand, in dem sich außerordentlich kleine, aber unter dem Mikroskop mit aller Sicherheit als solche erkennbare Diamanten vorfanden. Da man weiß, daß Kohlenstoff in geschmolzenem Eisen löslich ist, so nahm Moissan an, daß das meteorische Eisen von Canon Diablo die von ihm abgetriebenen Diamanten gelöst enthalten haben müßte, als es in wahrscheinlich glühendflüssigem Zustande auf unsere Erde niederfiel. Bei der raschen Erstarrung, die dann eintrat, befanden sich — so folgerte Moissan — die inneren Teile der Eisenmasse unter starkem Druck, und diesem sei es wahrscheinlich zu verdanken, daß der gelöste Kohlenstoff sich nicht, wie dies bei der Erstarrung unseres ge-

wöhnlichen Gusses zu geschehen pflegt, in der Form des Graphits, sondern in derjenigen des Diamanten abgeschieden hätte. Um die Richtigkeit seiner Hypothese auf die Probe zu stellen, erhitzte Moissan kohlenstoffhaltiges Eisen bis zum Schmelzen und kühlte es dann sehr plötzlich ab. Bei der Auflösung solcher Eisenblöcke in Salzsäure gelang es ihm, einen ähnlichen Rückstand aufzufinden, wie er ihn aus dem Meteoriten von Canon Diablo erhalten hatte. Unter dem Mikroskop erschien das erhaltene Pulver kristallinisch, und die beobachteten Formen ließen sich allenfalls mit denen des Diamanten identifizieren. Moissan hat auch die Analyse dieses Rückstandes ausgeführt, Obgleich er nur über äußerst geringe Mengen — es handelt sich um wenige Milligramme — des selben verfügte, so konnte er doch nachweisen, daß er, genau wie der Diamant, im Sauerstoffstrome verbrennbar war und dabei als Produkt Kohlenäure lieferte.

Die Richtigkeit der Moissanschen Versuche ist mitunter, vielleicht ohne triftigen Grund, in Zweifel gezogen worden. Aber auch das Vertrauen, das die Mehrzahl der Chemiker in die von Moissan veröffentlichten Angaben setzt, gründete sich vielleicht mehr auf die anerkannte Genauigkeit und Zuverlässigkeit der Arbeitsweise des großen französischen Forschers, als auf die gegebenen zahlenmäßigen Nachweise, denn die Mengen von Substanz, mit denen er experimentieren mußte, bewegten sich allzusehr im Gebiete der „Spuren“, auf welchem selbst der bedeutendste Experimentator nur allzu leicht dem Irrtum zum Opfer fällt. Eines aber haben die Versuche Moissans ganz unzweifelhaft bewiesen, nämlich daß, selbst wenn Diamanten sich auf diesem Wege herstellen lassen, derselbe doch niemals gangbar sein kann für die fabrikmäßige Herstellung größerer Steine dieser Art. Der Sachverständige konnte daher auch keinen Augenblick darüber im Zweifel sein, daß die Angaben des vor zwei Jahren in Paris aufgetauchten Lemoine, er hätte unter Zugrundelegung von Moissans Methode ein Verfahren zur fabrikmäßigen Herstellung von Diamanten gefunden, ein unverkämter Schwindel sein müßten, als welcher sie sich dann schließlich auch entpuppt haben.

Heute sind wir von der künstlichen Herstellung der Diamanten so weit entfernt als je. Wenn diese, wie es ja immerhin möglich ist, in der Zukunft doch noch gelingen sollte, so wird es auf Grund von Gesichtspunkten geschehen, die uns heute noch verborgen sind.

hat sich bei seiner Entscheidung auf denselben Standpunkt gestellt.

Oberhausen, 2. Mai. Der Plan der Erbauung eines eigenen Wasserwerks bei Walsum am Rhein ist gescheitert, nachdem die Verhandlungen mit dem Oberhäuser Wasserwerk (Aktiengesellschaft) gescheitert sind. Die Stadtverordneten bewilligten einen Kredit von 500 000 M für die Leitung eines Städtewasserwerkes, ferner ermächtigten sie die Verwaltung zum Abschluss eines Wasserlieferungsvertrages auf fünf Jahre mit einem auswärtigen Wasserwerk; bis dahin wird das städtische Wasserwerk am Rhein betriebsfähig sein.

Dortmund, 3. Mai. Die Stadtverordneten haben heute in einer geheimen Sitzung dem Bürgermeister Dr. Eichhoff eine persönliche Zulage von 300 M jährlich bewilligt mit Rücksicht auf die großen Dienste, die er der Stadt leistet.

Saarbrücken, 3. Mai. Gestern hat in Gegenwart des Prinzen Leopold von Bayern das 500jährige Jubiläum des hiesigen weltlichen Dragonerregiments Nr. 7 stattgefunden, dessen Chef der Prinz ist. Morgens war militärische Feier mit religiöser Weihe. Der Prinz überreichte verschiedene vom Prinzregenten von Bayern verliehene Auszeichnungen.

Saarbrücken, 3. Mai. In Neu-Feschingen versuchte gestern in einem Anfall von geistiger Umnachtung die Frau des Buchhändlers Lück ihre drei Knaben im Alter von sieben bis neun Jahren mit einem Beil zu töten. Die beiden jüngeren Knaben wurden leicht verletzt, der ältere schwer. Die Frau machte alsdann einen Selbstmordversuch. Den auf die Hilfsrufe herbeieilenden Nachbarn gelang es, die sich wie rasend gebärdende Frau zu fesseln und ins Krankenhaus zu schaffen, wo ihr die Zwangsjacke angelegt wurde.

Hamburg, 1. Mai. Man erinnert sich noch des bedeutenden Brandes auf der ältesten und umfangreichsten Hamburgischen Gasanstalt auf dem Gasbrook am 7. Dezember vor Js., wobei 20 Menschen den Tod fanden und im ganzen 72 Personen verletzt wurden. Ueber diese Katastrophe wird in dem Jahresbericht der Deputation für das Feuerlöschwesen zum ersten Male eine eingehende behördliche Darstellung der Defektheiten übergeben. Die wesentlichen Angaben des Berichts beanspruchen ein allgemeines Interesse und seien deshalb hier wiedergegeben. Der neue, kaum im Bau vollendete gewesene Gasbehälter für 200 000 Kubikmeter Leuchtgas war teilefopartig konstruiert und stand frei. Da man aber den für den Behälter bestimmten Platz zu ebener Erde für andere Zwecke nicht entbehren konnte, hatte man den Behälter gehoben und auf einen massiven Unterbau gesetzt. Dadurch befand sich der untere Abfluß des Gasbehälters 18,4 Meter über dem Erdboden. Er wurde gebildet durch einen 14 Zentimeter hoch mit Wasser bedeckten, aus Eisenblechen zusammengeklebten Teller von 71 Meter Durchmesser, und dieser Teller wurde von einer Eisenkonstruktion getragen, die an der Peripherie auf der aus Beton hergestellten Ringmauer und im Zentrum auf einem starken Betonpfeiler auflag. Als man damit beschäftigt war, Leuchtgas in die Behälter zu füllen und diese Füllung fast bis zur Hälfte beendet hatte, gab die eiserne Tragkonstruktion des Abflußstellers nach, der Teller zerbrach, das Wasser lief durch die Öffnung heraus, und nun drückte die Glode durch ihr Eigengewicht den Leuchtgasinhalt nach unten heraus. Das Gas verbreitete sich auf die Umgebung und entzündete sich an den offenen Retortenfeuern. Die Flammen zündeten dann an vielen Stellen auf dem Terrain der Gasanstalt, u. a. geriet das Dach des nur 8 Meter entfernten alten großen Gasbehälters, der 40 000 Kubikmeter betriebsfertigen Leuchtgas enthielt, in Brand. Es wird dann weiter dargelegt, aus welchen Gründen die inwischen auf dem Platze eingetragene Feuerwehrröhre das brennende Dach des alten Behälters nicht wirksam in Angriff nehmen konnte, sich vielmehr darauf beschränken mußte, alle Menschen aus dem Gefahrenkreise des Behälters zu entfernen. Das einstürzende Dach zertrümmerte die Gasbehälterglocke derart, daß die 40 000 Kubikmeter Leuchtgas in 10 bis 15 Sekunden mit einer einzigen, gewaltigen, runden Flamme von mehr als 60 Meter Durchmesser verbrannten und dabei eine Hitze von etwa 200 Millionen Kalorien entwickelten. Diese Darstellung erweist also die ursprüngliche Vermutung als richtig, daß die Katastrophe im Grunde auf einer konstruktiven Ursache beruhte; die Stärke oder Berechnung der eisernen Tragkonstruktion des Abflußstellers hielt der praktischen Belastung nicht stand. Große Gemeinden und Konstruktoren von Gasbehältern mit ungewöhnlichen Abmessungen werden somit aus der folgenden schweren Katastrophe das ihrige gelernt haben.

Berlin, 2. Mai. Hoch Augusta! Im strammen Schritt, so schildert es der Berliner Lokal-Anzeiger, marschieren sie den Tempelhofer Berg hinauf, die ehemaligen Angehörigen zum Heim ihres alten Regiments, den Schirm „Gewehr im Arm“ — daran erkennt man heute in der Friesenstraße, der Hauptzufahrtsstraße zur Kaserne, den Regimentsangehörigen. Die Söhne des Rheinlands, die 1800 Mann stark der Reichshauptstadt einen Besuch abstatten, sind hohe, stattliche Gestalten, denen man es wohl ansieht, daß sie bereinst zum Gardekorps gehört haben. Alle Berufsstände sind unter ihnen vertreten, Förster, Eisenbahner, Gendarmen, Polizei-Inspektoren, Kaufleute; alles, was einst in Reich und Glied nebeneinander stand, gibt sich heute im großen Kasernenhofe, wo die Kofferverpackung und ein Frühstückstisch eingerichtet sind, ein freundschaftliches Stelldichein. Schon vom weitem erkennbar sind die Kölner; sie tragen hellgraue Hüte mit goldenem Eisenlaubzweig. Im Mittelpunkt des Interesses steht der jetzt 71 Jahre alte Herr Rohmer aus Köln, der einst als erster des Regiments die Fahne auf den Duppeler Schanzen aufspannte. Der vielfach Gefeierte erfreut sich einer ausgezeichneten Gesundheit, ist von der Jahre Last unberührt geblieben und macht die weitesten Fußmärsche. Die Rheinländer haben vielfach ihre Frauen mitgebracht, die, mit der Jubiläumsmedaille des Regiments geschmückt, einen freundlichen Zug in die Massenversammlung hineinbringen. Es ging sehr herzlich und kameradschaftlich zu heute auf dem Kasernenhofe. Allenfalls wurden freudige Begrüßungen ausgetauscht ohne geräuschvolle Uebertreibung. Vater u. Sohn „ehemalige“ bei Augusta-Regiment — diese militärische Familienzugehörigkeit wurde vielfach beobachtet. Die Nachbarschaft nimmt den regsten Anteil an dem Feste. Porträts der Kaiserin Augusta und der Großherzogin von Baden, dem Chef des Regiments, sind im Schaufenster sichtbar. Girlanden spannen sich über die Straße, die Balkone sind festlich mit Teppichen und Fahnen geschmückt. Ueberall Schausteller; ein lebhafter Straßenhandel mit Festartikeln ist im Gange. Drei Extrazüge haben im Laufe des heutigen Tages weitere ehemalige Kameraden nach Berlin geführt; insgesamt werden über 3000 Mann erwartet.

Nancy, 3. Mai. Während der Reitübungen des 12. Dragoner-Regiments weigerte sich das Pferd eines Dragoners voran zu gehen. Der Rittmeister befahl einem Unteroffizier, mit seinem Säbel auf das Pferd einzuhauen. Das Pferd bäumte sich auf, wobei der Soldat gegen die Spitze des Säbels des Unteroffiziers geriet, die ihm in die Lunge einbrach und wodurch der alsbaldige Tod herbeigeführt wurde. Der Rittmeister, welcher schuldig an dem Unfall war, ist mit 2 Wochen Arrest bestraft worden.

Quern, 2. Mai. Heute Vormittag ist der Raubmörder Mathias Ruff mit der Guillotine hingerichtet worden.

Er hatte im vorigen Jahre in der Weihnachtswoche den Bäcker Bising, dessen Frau und zwei Knechte in Ruzwill bei Luzern ermordet und beraubt. Darauf hatte er die Scheune und das Wohnhaus angezündet.

Straz, 2. Mai. Gestern ist vom Hochschwab der Tourist Johann Lanner beim Alpenblumensuchen abgestürzt. Er wurde tot aufgefunden.

Glasgow, 1. Mai. Noch ein weiterer für die Linie Hoek van Holland - Harwich der Great Eastern Bahn bestimmter Turbinendampfer, ein Schwesterschiff der Munich und der Copenhagen ist auf der Werft von Brown u. Co. in Clydebank vom Stapel gelassen worden. Der Dampfer erhielt den Namen St. Petersburg. Er wird eine Schnelligkeit von 21 Seemeilen in der Stunde entwickeln und gewährt in seinen Schlafräumen über 300 Reisenden erster Klasse Unterkunft. Als nennenswerte Neuerung ist eine Anzahl Privatkabinen für nur eine Person zu bezeichnen; die Mehrzahl der andern Kabinen sind für je zwei Personen eingerichtet. Der neue Dampfer wird mit drahtloser Telegraphie und Unterwasser-Schiffsignalapparaten ausgerüstet und sämtliche modernen Verbesserungen auf dem Gebiete der Heizung, Lüftung und Beleuchtung aufweisen. Die Inbetriebstellung erfolgt Anfang Juli, von welchem Zeitpunkt ab ausschließlich Turbinendampfer zwischen Hoek van Holland und England vermitteln werden.

Gerichtssaal.

Düsseldorf, 3. Mai. Der Weber Johann Be. in G. l. e. h. n. liegt seit einiger Zeit mit seinem Nachbar wegen der Grenze in Streit. Be. entfernte am 17. Februar einen Grenzstein, nachdem man ihm sein Unrecht in dem Streit nachgewiesen hatte, und stand deshalb heute wegen Vernichtung einer Urkunde, Vergehen, strafbar nach § 274 St.-G.-B., unter Anklage. Er behauptete jetzt, daß es sich überhaupt um keinen Grenzstein gehandelt hätte. Das Gericht war aber anderer Auffassung. Wenn es kein Grenzstein war, dann hätte Be. gar kein Interesse an der Beseitigung des Steins haben können. Be. wurde deshalb schuldig erachtet und zu der geringsten Strafe von 1 Tage Gefängnis verurteilt. Abgesehen davon, erkannte aber das Gericht noch auf 300 M Geldstrafe, oder weitere 30 Tage Gefängnis, weil der Angeklagte habgier befunden habe.

Lokale Nachrichten.

+ Ständes- und Meldeamt-Statistik. Im Monat April 1910 wurden 92 Kinder geboren, darunter waren 48 Knaben und 44 Mädchen; 5 Kinder wurden totgeboren. Es sind gestorben 23 männliche und 23 weibliche, zusammen 46 Personen. Hier von waren 8 Kinder bis zu 1 Jahr alt, 7 Kinder von 1—5 Jahren alt, 3 Personen von 5—20 Jahren alt, 10 Personen von 20—40 Jahren alt, 3 Personen von 40—60 Jahren alt, 15 Personen über 60 Jahre alt. 28 Ehen wurden geschlossen. Ausweislich der auf dem hiesigen Einwohner-Meldeamt geführten statistischen Nachweisung zogen im Monat April 1910 zu: 71 Familien mit 318 Köpfen, einzelführende Personen mit 620 Köpfen. Summa 938 Personen. Hierzu die oben aufgeführten 92 Geburten. Gesamtsumme 1030 Personen. Es zogen ab 25 Familien mit 107 Köpfen, einzelführende Personen mit 368 Köpfen. Summa 475 Personen. Hierzu die oben aufgeführten 46 Sterbefälle. Gesamtsumme 521 Personen.

Demnach ist für den Monat April 1910 ein Zugang von 509 Personen in der Bevölkerungsziffer zu verzeichnen.

W. Krenker Volks-Bade-Anstalt. Besuchsziffer für den Monat April 1910:

1. Schwimmbad:	Erwachsene 1032	
	Kinder 574	
	Volksbad 1530	
	Convict 220	
	Realschule 370	
		3726
2. Bannenbäder:	I. Klasse 33	
	II. „ 707	
	III. „ 826	
		1566
3. Brausebäder:		621
4. Freibäder für die Volksschulen:		
	Knaben (Schwimmbad) 410	
	Mädchen (Schwimmbad) 340	
		7273

Im Monat März 1909 badeten 6413 Personen, mithin in diesem Jahre 134 Personen mehr.

X Vom Wetter. Höchste Temperatur am gestrigen Tage, 12 Grad über Null, niedrigste in vergangener Nacht 2 Grad über Null, heute Morgen 6 Grad über Null. Barometer 3 mm gefallen. Wind nordwestlich.

Die Rennen des morgigen Tages versprechen wieder viel Interessantes. Der Tag gehört bekanntlich den Herren-Reitern, und in der Hauptsache wird der von unserm Publikum bevorzugte Hindernissport geboten. Die Rennbahn wurde in den letzten Tagen sehr besprengt und ist in vorzüglicher Verfassung. Während wir diese Zeiten dem Druck übergeben, herrscht schönster Sonnenschein. Hoffen wir, daß die Sonne auch für morgen treu bleibt!

Dietlinde und Quenrac werden ihre Engagements im Suermont - Jagd - Rennen, bezw. im Schloß Hülshorst - Jagd - Rennen voraussichtlich unter Lt. v. Keller erfüllen, da ihr Bestreben, Leut. Frhr. v. Wangenheim, erkrankt ist. Lt. Braune hat die Ritte auf Hoptic, Schlemihl und Tabou übernommen.

Der Eisfischverein (Ortsgruppe Neuh) hat für nächsten Sonntag Nachmittags einen Ausflug nach Jons vorgesehen. Abmarsch ist um 2 Uhr vom Obertor aus. In Grimlinghausen wird der Dampfer bestiegen. Ein ortsnaher Herr hat die Führung in Jons übernommen. Ein Spaziergang nach Dormagen schließt sich an. Von Dormagen erfolgt die Rückfahrt mit der Eisenbahn. — Am vergangenen Sonntag Morgen bot ein Besuch der „Pomona“ des Herrn Zul. Hoening zahlreiche Mitglieder des Eisfischvereins angenehme und genussreiche Stunden.

Ende der Schonzeit für Rehböde. Für den Umfang des Regierungsbezirks Düsseldorf verbleibt es in diesem Jahre hinsichtlich des Schusses der Schonzeit für Rehböde bei der Bestimmung des § 39 der Jagdordnung vom 15. Juli 1907, so daß die Jagd am 16. Mai 1910 beginnt.

Ueber unsere Vogelwelt schreibt uns ein Freund unseres Blattes: Wer sich hier in Neuh dem Hasen und Treiben der Stadt ein paar Stunden entziehen will, für den gibt es gewiß nichts Schöneres, als einen Spaziergang über die Nordkanalallee, von der Böttgerstraße bis zur Morgensterneheide. Namentlich für den Vogelfreund ist dieser Weg sehr lohnend. Hier brüten sie alle, unsere geliebten Vögel. Hier schmettern sie jetzt, im Frühling, ihr Hochzeitslied in die Lüfte. Schon gleich hinter der Gladbacher Bahnstraße, am Dammhöfen, brütet ein, bei uns ziemlich seltener Vogel, das Käuzchen. Abergläubische Leute lieben den Vogel nicht, wo er ruft, soll einer sterben. Unfinn, er ist der erste der dem kommenden Frühling entgegen jubelt. Kaum hat die Sonne ihren tiefsten Stand überwunden, in den ersten Tagen des Januar, dann schallt schon sein langezogener Ruf Ruuuu

durch die Stille der beschneiten Landschaft. Und wie ihn die Menschen nicht lieben, so liebt er auch die Menschen nicht: höchst selten bekommt man ihn am Tage zu sehen, dann schlüft er in den Astlöchern der alten Bäume bis er in der Stille der Nacht wieder seinen eintönigen Ruf erschallen läßt. Bis gehen einige Schritte weiter; wie es da aus den alten Apfelbäumen schallt: tistert, tistert, tistert, das ist der Buch- oder Edelk. Er ist ein Freund der Kultur und wohnt gerne in der Nähe der Menschen, er bleibt den ganzen Winter bei uns, und schon in den ersten Tagen des März läßt er sein munteres Lied erschallen; und wie eifersüchtig der kleine Buchk. ist, kein Bruder oder Vetter darf sich in seiner Nähe niederlassen. Wochenlange Kämpfe werden ausgefochten bis endlich der K. abgesehen ist oder er selbst das Feld räumen muß. In den Astlöchern der alten Obstbäume des Dammhöfens brütet noch ein schöner Vogel, die Kohlmeise. Ihr Gesang ist allerdings nicht weit her, aber darum ist sie auch um so nützlicher. Unermüdet ist sie im Vertilgen von Raupen. Schreiber dieses hat einmal eine Meise beim Füttern ihrer Jungen beobachtet. Sie hat deren gewöhnlich 10 bis 12, 69 Raupen wurden in einer Stunde in das Astloch hineingetragen und noch immer streckten die schier unersättlichen Jungen ihre gelben Mäuler auf. Doch gehen wir weiter. Dort steht eine Bank wir wollen uns etwas niedersehen. Und gerade gegenüber wohnt sie, die Königin des Gesanges, die Nachtigall. Ihren Gesang zu beschreiben unterlasse ich. So etwas muß man in lauer Maienmitternacht selbst gehört haben; dann begreift man auch warum die Dichter aller Zeiten und aller Sprachen sie besungen haben. Wir gehen wieder ein paar Schritte weiter, da sieht auf hoher Pappel ein kohlschwarzer Vogel mit feuerrotem Schnabel; es ist die Amsel die Blömele der Alten. Wie schön kann sie flöten. Sie brütet im Gegenjag zu den meisten andern Vögeln den ganzen Sommer durch und hat oft im September noch Junge. In den Gärten wird sie nicht gerne gesehen, denn sie nistet gerne an Erdbeeren und Kirschen. Doch jetzt da fliegt mit schwerem Flügel Schlag ein schöner taubengroßer Vogel vorüber, der Eichelhäher. So schön er in seinem braungrauen Kleide aussieht, wie stolz er auch auf sein weißblaues Flügelbild ist, er ist der Nichtsnutz unter den hiesigen Vögeln. In Erinnerung an alte Feudalzeiten nennt ihn darum der Volksmund Marktgraf. Bald jankt er sich mit hellem Getöse und seinesgleichen in hohen Bäumen herum, bald streicht er, allerhand Vogelstimmen nachahmend, durch das niedere Holz und wehe dem Vogelnest, das er findet. Eier sowohl als halbfertige Jungen sind seine Beute. Vom letzten Drittel des April an ist auch hier immer der Ruckel vertreten; so bekannt auch sein Ruf ist, so wenig kennt man ihn selbst, denn er ist ein sehr scheuer Vogel. Er bleibt auch nicht lange bei uns, in den ersten Tagen des Juli zieht er schon wieder südwärts. In den ersten Tagen des Monats kommt auch der Pirol hierhin, vom Volke Goldamsel genannt, ein sehr schöner goldgelber Vogel. Die Landbewohner haben seinem Ruf den Satz unterlegt: Tred dem Bur d' Riehl ut. Im Weitergehen sehen wir auch oft den großen Grünspecht, dessen Ruf an die Stimmen des Hengstes erinnert. Buschhenge wird er darum genannt. In großen Bogen auf- und wiederabsteigend, fliegt er von einer Baumgruppe zur andern und sucht seine Nahrung. Vom 10. bis zum 18. Mai kommen endlich die letzten Zugvögel hierher. Es ist die Turkeltaube und der rottrübe Würger. Die Turkeltaube ist etwas kleiner als die Haustaube, ein sanfter Vogel, der sich von Unkrautsamen nährt und dessen Ruf kein Vogelfreund im Sommer entbehren möchte.

Ganz anders geartet ist der rottrübe Würger, ein etwa droffeltgroßer, schöner Vogel. Flügel und Rücken sind rostbraun, unten ist er grau. Er selbst zählt sich zu den Singvögeln, die andern Vögel zählen ihn zu den Raubvögeln. Wo hin er gehört, will ich nicht entscheiden, sein Gesang ist aber nicht beruhm und der vorne gebogene Schnabel gibt zu bedenken. Seit vorigem Jahr ist auch ein Vogel hier zugezogen, den man früher hier nicht kannte, die Graudrossel, sie ist etwas kleiner als die Schwarzdrossel, aber ein unermüdlicher Sänger. Schon in den ersten Tagen des März ist sie auch dieses Jahr wieder hierhin gekommen und läßt vom Morgen bis zum Abend ihr Lied erschallen. Verschiedene Vogelfreunde der dortigen Gegend lassen sich den Schuß dieses Vogels sehr angelegen sein und hoffen dadurch die hiesige Fauna um eine Art zu bereichern.

Noch muß ich des Kornjägers gedenken, dessen der Nachtk. ähnlicher Gesang, am frühen Morgen aus dem Roggenfeld uns entgegenhallt. Noch viele andere Arten singen und brüten in der dortigen Buchenflorung, da ist der Zaunkönig, die Goldammer, das Schwarzköpfchen, die Grasmücke, das Rotkehlchen, die nicht so in die Augen fallen, wie die oben beschriebenen. Und nun zum Schluß noch eine Bitte: Ihr Alle, die ihr Zeit und Gelegenheit habt, kommt hierhin, und erfreut euch an dem hohen Lied der Liebe, das jetzt die Vogelwelt anstimmt, aber sucht keine Nester, ein von einem unfundigen gefundenen Vogelnest ist in den meisten Fällen verloren. Laßt auch eure Hunde zu Hause, oder führt sie wenigstens an der Leine, denn frei umherlaufende Hunde richten an erdständigen Vogelnestern oft viel Schaden an.

Die Anwohner der Oberstraße werden, so wird uns geschrieben, freundlichst gebeten, am Samstag, d. 7. ds. Mts., anlässlich der Feier der goldenen Hochzeit der Eheleute Peter Schillings, ihre Häuser zu besetzen und abends zu illuminieren.

Regiments - Jubiläum der 47er. Wie jetzt bestimmt ist, wird der Thronfolger Prinz Ludwig von Bayern, Chef des 2. Niederschlesischen Infanterie-Regiments Nr. 47 und Protektor der bestehenden Vereinigung ehemaliger Angehöriger dieses Regiments, an der vom 4. bis 6. Juli stattfindenden 50jährigen Regiments - Jubelfeier in Posen teilnehmen. Die ehemaligen 47er aus den Rheinlanden rüsten emsig zur Reise nach dem Osten, zu der sich Teilnehmer in großer Zahl bereits angemeldet haben.

Die Löwen - Apotheke, Oberstraße, ist morgen Christi Himmelfahrt, den ganzen Tag geöffnet, während alle übrigen Apotheken von mittags 2 Uhr ab geschlossen bleiben.

Aus dem Kreise.

Erkrankungen. In der Woche vom 24. bis 30. April, 1910 sind im hiesigen Kreise nur 2 Erkrankungsfälle an Scharlach konstatiert worden.

Jons, 4. Mai. Am Montag, 9. Mai, nachm. 6 Uhr findet im hiesigen Rathaus eine Gemeinderatsitzung mit folgender Tagesordnung statt: 1. Genehmigung des Ortsstatuts gegen die Verunsicherung von Jons. 2. Kenntnisnahme des mit der Luftschiffahrt - Gesellschaft Schreiner u. Wahlen abzuschließenden Vertrages. 3. Pflasterung der Heiligen- und Leichtrahene in Stürzelberg. 4. Antrag der freiwilligen Feuerwehr Stürzelberg um Bewilligung eines Betrages für Beschaffung von Sonntagskleidung pp. gegen spätere Rückerstattung. 5. Beschaffung von Schulbänken. 6. Kenntnisnahme von einem Schreiben des Herrn Landrats vom 25. ds. Mts. bezgl. Antrag der Gemeinden bezw. Bürgermeistereien Rommerskirchen und Nettesheim um Ausweisung aus der gemeinsamen Ortskrankenkasse Dormagen und Bildung einer eigenen Krankenkasse. 7. Niederschlagung unberechtigter Gemeindesteuern aus 1909. 8. Verschiedenes.

Neusser Zeitung

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Preis vierteljährlich einschließlich der tägl. Beilage „Bunte Blätter“ im Neuß 1,50 Mk., durch die Post bez. 1,85 Mk., mit illustr. Unterhaltungsblatt 1,80 Mk., durch die Post bezogen 1,95 Mk. Verantwortlich für die Schriftleitung: Th. Sossen, Neuß.

Ämtliches Kreisblatt

Druck und Verlag: Rob. Roas, Neuß.

Anzeigen 15 Pfg. die 7gespaltene Petitzeile oder deren Raum, auswärtige 20 Pfg. Reklamen 60 Pfg. die 3gespaltene Petitzeile oder deren Raum. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Josef Wyrich, Neuß. Expedition: Neuß, Neustr. 1. Tel. 57.

Nr 99. 2. Blatt.

Mittwoch, 4. Mai. (Monta.)

1910. 85. Jahrg.

Himmelfahrt.

Es schmückte sich mit ihrem schönsten Kleide Zum Feste rings die prangende Natur. Wie blüht und funkelt rings das Berggeschmeide Viel tausendfarbig auf der Frühlingsflur; Wie feierlich in ungemessener Weite Erglänzt des Himmels leuchtender Azur! Nun mag das Menschenherz nicht länger warten, Sich zu ergehen in Gottes schönem Garten.

Ihm klingen leise noch die Oberglocken Gleich mildem Geisterhauch mahnend fort. Da jauchzt es auf in festem Frohlocken Und wahr und wahrer wird das Osterwort; In seinen heiligen Tiefen, froh erschrocken, Erkennt's des Lebens wunderbaren Hort: Mag auch der Schöpfung Pracht zurück es halten, Nach oben drängen stärkere Gewalten.

Denn himmelan! Das ist die Lösung heute, Die siegesbewußt auf Feld und Flur erklingt; Und wie, erwacht zu neuer Lieber Freude, Die Lerche sich empor zum Äther schwingt. Und alles, was des rauhen Winters Beute, Dem Erdenstaube machtlos sich entringt, So sollst auch du, o Mensch, dein Herz erheben, Nach höherem Ziele sollst du rastlos streben!

Erwin von Waldenburg.

Für das Handwerk.

* Festsetzung von Mindestpreisen durch die Zwangs-Zinnungen. Wir lesen in der Korrespondenz der Deutschen Vereinigung:

Die auf Beseitigung des § 100 q der Gewerbe-Ordnung, wonach die Zwangsinnung ihre Mitglieder in der Festsetzung der Preise ihrer Waren und Leistungen oder in der Annahme von Kunden nicht beschränken darf, gerichtete Agitation, hat neuerdings mit erneuertem und verdoppeltem Eifer eingeleitet. Sie wird unterstützt durch einen Antrag der national-liberalen Fraktion im Reichstag, den § 100 q derart zu ändern, daß die Zwangsinnung ihre Mitglieder in der Festsetzung der Preise wenigstens für gleichartigen Leistungen oder Waren beschränken darf.

Befanntlich ist die Einigung von Produzenten auf eine Mindestgegenleistung für ihre Erzeugnisse viel verbreitet, namentlich in der Form von Konventionen, Syndikaten, Ringen und dergleichen. Doch gründen sich alle derartige Vereinbarungen auf der freien Beteiligung der Interessenten. Nach diesem Grundgesetz ermöglicht auch das Innungsgesetz solche Preisvereinbarungen; denn es legt den freien Innungen keinerlei Schranken auf, auf die Festsetzung von Mindestpreisen gerichtete Beschlüsse zu fassen. Innungsmittelglieder, die sich dem Beschlüsse nicht unterwerfen wollen oder können, haben ja die Freiheit, aus der Innung auszutreten und sich so dem Beschlüsse zu entziehen. Die Zwangsinnung dagegen beruht auf einer ganz anderen Grundlage, ihre Mitglieder gehören der Innung an kraft öffentlich-rechtlichen Zwangs.

Sie können also aus der Innung nicht austreten, haben sich allen Beschlüssen der Innung zu unterwerfen und bei Zuwiderhandlungen die von der Innung festgesetzte Ordnungstrafe zu gewärtigen.

Die Anwendung gesetzlicher Zwangs zur Innehaltung von Mindestpreisen widerspricht nicht nur dem Grundsatz der Gewerbefreiheit, sie bietet auch mannigfache Schwierigkeiten in der Praxis. Schon der Antrag der Nationalliberalen, mit dem sich ein Antrag des Deutschen Handwerks- und Gewerbe-Kammertages deckt, macht die Einschränkung, den Mindestpreis nur für gleichartige Leistungen oder Waren festzusetzen und die Beschlüsse von der Genehmigung der höheren Verwaltungsbehörde abhängig zu machen. Was aber sind in der handwerksmäßigen Erzeugung gleichartige Leistungen oder Waren? Darin beruht doch eben das ganze Wesen der handwerksmäßigen Produktion im Gegensatz zur fabrikmäßigen, daß sie sozusagen keine gleichartigen Waren erzeugt, daß vielmehr ihre Waren, weil sie nicht auf den Massenabsatz, sondern zur Befriedigung des persönlichen Bedarfs gerichtet sind, sehr verschiedenartig sind, und zwar nicht nur in der Verwendung des Rohmaterials, sondern auch in der Benutzung der Technik. Kann man sich etwa vorstellen, daß die Mitglieder einer Schuhmacher-, Schneider-, Schreiner- und Schlosser-Innung eine gleichartige Ware herstellen? Die Frage dürfte zu verneinen sein; denn selten verarbeiten mehrere Handwerker dieselben Rohmaterialien, besitzen dieselbe Technik, arbeiten unter denselben Produktionsbedingungen, also unter Umständen, die den Preis einer Ware bestimmen. Gleichartige Leistungen kommen bei den erzeugenden Handwerkern sozusagen nicht vor, höchstens bei den sogenannten bedienenden Gewerben, z. B. den Schornsteinfegern und den Barbieren. Auch das Erfordernis der Genehmigung durch die höhere Verwaltungsbehörde kann die Sache kaum vereinfachen, denn wie sollte die Verwaltungsbehörde darüber urteilen, ob die beantragten Mindestpreise angemessen sind oder nicht.

Die Zwangs-Zinnungen wollen ferner nicht außer acht lassen, daß heute der Großbetrieb ein gefährlicher Konkurrent des Handwerks ist, der vielfach schon zu geringeren Preisen Erzeugnisse des Handwerks herstellt. Da aber derartige Betriebe nicht zur Zwangs-Innung gehören, und folglich dem vereinbarten Mindestpreis nicht unterworfen sind, so haben sie es in der Hand, Waren unter dem Mindestpreise der Innung zu verkaufen und dadurch die Kundenschaft noch mehr an sich zu ziehen. Deshalb wird die Beseitigung des § 100 q davon nicht überzeugt, die Konkurrenz des Warenhauses, der Schuhfabrik und Schuhhandlung, der Herrenkonfektionsgeschäfte, der Möbelfabriken usw. entschieden begünstigen zum größten Schaden des Handwerks selbst. Zum Schluß sei dann noch daran erinnert, welche Uneinigkeit derartige Beschlüsse unter den Innungsmittelgliedern erzeugen können; denn es ist gar nicht anzunehmen, daß die Mindestpreise durch einstimmigen Beschluß festgelegt werden, weil die Produktionsverhältnisse im Handwerk zu sehr verschieden sind. Voraussetzungen tragen deshalb solche Beschlüsse nur neuen Konfliktstoff in die Zwangs-Zinnungen, die hieran ohnehin keinen Mangel haben.

Die genannte Korrespondenz schließt mit den Sätzen: Die Handwerker täten nach allem am besten daran, von ihrer Agitation gegen den § 100 q abzusehen und auf anderem Wege zu versuchen, sich auf Mindestpreise zu einigen. Deshalb dürfte es immer noch das Beste sein, wenn die Mitglieder der

Zwangs-Zinnung auf freiwilliger Grundlage Mindestpreise festsetzen, wenn sie glauben, hierdurch dem Gewerbe zu dienen. Denn die Hoffnungen und Erwartungen, die sie an die Aufhebung des § 100 q knüpfen, gehen von ganz irrigen Voraussetzungen aus und werden zweifellos nur herbe Enttäuschungen zur Folge haben.

Vermischtes.

* Tunnelbauten in der Schweiz. Der Fortschritt des Durchstichs durch die Berner Alpen — von dem 14 Kilometer langen Tunnel werden etwa 1 1/2 Kilometer am 1. Mai d. J. gebaut sein, die Eröffnung der Tunnelstrecke wird voraussichtlich im Frühjahr 1913 erfolgen können — gibt schweizerischen Blättern Anlaß, über die Tunnelbauten in der Schweiz in Betrachtungen einzutreten. Es wird dabei zunächst der Bau des Simplontunnels zum Ausgang der Erörterungen gemacht. Der Tunnel ist für die Aufnahme einer eingleisigen Strecke gebaut, aber die Schweiz hat sich jederzeit Italien gegenüber verpflichtet, die zweite Galerie, die beim Bau benutzt wurde, auszubauen und einen Paralleltunnel herzustellen; die Kosten sollten sich dann auf 50 000 Francs für den Kilometer belaufen. Die in dieser Verpflichtung übernommenen Arbeiten sind bisher nicht in Angriff genommen. Sie sollen aber, wie aus den neuerdings vorliegenden Meldungen hervorgeht, mit Beginn nächsten Jahres aufgenommen werden. Infolge der Kosten, die diese neuen Arbeiten verursachen würden, ergäbe sich für den ganzen Bau des Simplontunnels ein Kostenaufwand von 260 bis 270 Millionen Francs, wobei die Ausgaben für Verbesserung der Zufahrtstrassen für Ausbau von Bahnhöfen und ähnliche Anlagen noch nicht eingerechnet sind. Nimmt man diese Ausgaben hinzu, so kommt man nach den Berechnungen der schweizerischen Blätter auf einen Kostenaufwand von mindestens 300 Millionen Francs. Diese gewaltige Summe wird nun der Bevölkerungszahl des Landbezirks gegenübergestellt, der für die Simplonstrasse in Betracht kommt; er zählt wenig über eine Million Einwohner. Mit dieser Gegenüberstellung, die vollkommen willkürlich ist, da sie die Bedeutung des durchgehenden Verkehrs außer acht läßt, wird ansehnlich die Absicht verfolgt, die schweizerische Bundesregierung von der Bewilligung weiterer Geldmittel für Tunnelbauten abzuhalten oder ihr wenigstens ein langsames Tempo zu empfehlen. Allerdings stehen, wenn man den Abgaben jener Blätter glauben darf, zahlreiche Projekte von sehr bedeutender finanzieller Tragweite in Aussicht. Die Kosten des oben erwähnten Durchstichs durch die Berner Alpen sollen sich nach dem Vorschlag auf 100 bis 105 Millionen Francs stellen. Ein Tunnel durchsich im Bereich der Jurabahn, für den die erforderlichen Vorarbeiten bereits geleistet sind und dessen Bau angeblich im Herbst d. J. in Angriff genommen werden soll, ist auf einige 20 Millionen Francs veranschlagt. Sodann sind Verhandlungen geführt worden zwischen der Verwaltung der Paris-Brüssel-Mediterran- und der Verwaltung der schweizerischen Bundesbahnen wegen Herstellung einer Tunnelstrecke an der schweizerisch-französischen Grenze zwischen Frasne und Vallorbe. Eine ganze Reihe von anderen Projekten wird noch genannt, und wenn es sich dabei in der Hauptsache auch wohl um Wünsche von Interessenten handeln mag, so werden doch auch einige Projekte darunter sein, die einen realen Hintergrund haben und deshalb ernst genommen zu werden verdienen. Namentlich

Ein schweres Geheimnis.

24) Original - Roman von Hans Bayen.

„Wird Barasdin sich halten können?“ „Ich glaube nicht, Eggelenz. Ich habe große französische Truppenmassen bemerkt.“

Bennigsen winkte einem Ordnensoffizier. „Fürst Bagration soll seine Brigade sofort den Franzosen entgegenwerfen. Seine Kavallerie Karrieren! Verstanden!“

„Zu Befehl, Eggelenz!“ „In rasendem Galopp ging der Berg hinunter. Bald sah man, daß der Befehl ausgeführt wurde. Bennigsen wandte sich zu mir.“

„Ihr Regiment bleibt vorläufig in Reserve. Wie heißen Sie?“ „Bohlau, Eggelenz!“

„Es ist gut, ich werde Sie im Auge behalten; ich danke Ihnen.“

Ich ritt, die Brust von einem gewissen Stolzgefühl geschwellt, zu meinem Regiment zurück. Trotzdem aber konnte die Freude, die ich darüber empfand, mich nicht von dem Alp befreien, der seit dem Abend vorher auf mir lastete. Was war es nur? Ich hatte das Gefühl, als schleiche etwas Entsetzliches an mich heran. Vielleicht war es das Ahnen des Todes, der seine Hand nach mir ausstreckte. Fürchtete ich etwa die näher kommende Schlacht? Dazu war ich doch ein zu alter Soldat. Nachdenklich ritt ich weiter und bemerkte gar nicht die Kanonengelen, die schon ab und zu in der Nähe einschlugen. Der Oberst sprengte mir entgegen.

„Kommen wir endlich ins Gefecht? Bei dem verwünschten Abwarten kriegt man ja das Fieber.“

„Eggelenz befehlen, daß das Regiment vorläufig in Reserve bleibt.“

Der Oberst knurrte irgend eine Verwünschung in den Bart und sagte dann resigniert: „Na, dann lassen sie meinewegen weiter mit uns Fangball spielen; da hat uns so eine verwünschte Batterie entdeckt und nun bällert sie auf uns los, daß es nur so eine Art hat. Viel Schaden haben sie ja bisher nicht gemacht, aber angenehm ist es auch gerade nicht, so auf dem Präsentierteller zu stehen. Wir müssen uns bessere Deckung suchen.“

Er ordnete das Nötige an.

Mit unseren Fernrohren konnten wir auf dem jenseigen Windmühlenberge beim Dorfe Reimerswalde die kleine Ge-

stalt Napoleons bemerken, wie er, in seinen einfachen, schmutzigen grauen Mantel gehüllt, den Hut ins Gesicht gezogen, zusammengekauert auf seinem Schimmel saß und die Schlacht leitete.

Es war mittlerweile Nachmittag geworden, und das Gefecht befand sich auf der ganzen Linie im Gange. Nur wir machten die unbeteiligten Zuschauer, sehr zu unserem Mißvergnügen. Der Oberstkommandierende schien uns völlig vergessen zu haben. Wöglich, es konnte zwischen 5 und 6 Uhr sein, tauchte ein Ordnensoffizier auf, der schon von weitem zuwinkte. Der Oberst und ich flogen ihm entgegen.

Schleunigst nach Schanze zwei. Es geht gegen zwei Infanterie-Divisionen und eine Kavallerie-Brigade. Sie attackieren mit den Russen, dem Regiment Towarzys.“ „Meinetwegen auch mit den Mameluken, wenns nur endlich losgeht.“

Wir saukten zurück.

„Aufgelesen! Galopp!“

Wie ein Sturmwind segten wir über die Felsen der Schanze zu, deren Besatzung schon arg bedrängt wurde. Dort hielten auch schon die Russen.

Französische Kavallerie brauste heran.

„Zur Attacke, marsch!“

Mit hoch geschwungenem Pallasch stürmten wir den Franzosen entgegen — es waren die Garbedragoner.

Wenn ich heute an jene Stunde zurückdenke, überfällt mich stets ein leiser Schauer. Was für ein Schrecken ist doch der Krieg und wie regt er die niedrigsten Instinkte an. Das zeigt sich besonders beim Nahkampf. Brüllend rast man heran unter Trompetengeschmetter und Pferdegewieher, über einem der Tod, welcher seine Sense drohend entgegenstreckt.

Dann Zusammenprall! Die Klinge sausen auf die Köpfe und durchbohrten die Leiber, die Pferde beßen und schlugen wild um sich. Bald erhebt sich ein Stöhnen und Jammern und Wehzen. Was nicht gleich tot von den Säulen sinkt, wird am Boden von den Pferdehufen zertreten. Ja, der Tod hält seine Ernte!

Ich hauchte wie ein wahrer Teufel. Meine angeborene Wildheit kam wieder zum Ausbruch. Ein roter Schleier schenkte meine Augen zu überziehen, und ich schlug mich nicht mehr, nein, ich schlachtete wie ein Fleischer. Ich nahm und gab keinen Parson; wer mir vor die Klinge kam, war dem Tode verfallen. Man nannte mich nicht umsonst den besten Fegher der Gar-nison. Trotzdem blutete ich aus mehreren Wunden und das flackelte meine Wildheit bis zur Raserei. Ich stürzte mich in

die dichtesten Haufen der Dragoner und sah um mich, wie ein Raubtier, das nach Beute lechzt.

Da bemerkte ich, wie der Hand des feindlichen Fahnenträgers, welcher infolge eines Bruchschusses vom Pferde fiel, der Adler entfiel. Ich bildete mich, nach ihm, um ihn an mich zu reißen. In demselben Augenblicke drang jedoch, noch bevor mir dies gelungen, ein junger Offizier auf mich ein. Ich erkannte ihn sofort: es war der Dragoner von heute morgen.

„Ach, ich sagte auf Wiedersehen! Hier bin ich! Den Adler sollen Sie nicht haben, mein Herr!“

Ein gurgelnder Schrei entrang sich meiner Kehle, wie bei einem Tiger, wenn er aufs Neueste gereizt wird, und ich antwortete mit einem gewaltigen Hieb.

Doch mein Gegner war auf der Hut. Er hatte meine Meißerhaftigkeit ja heute früh erprobt und so beschränkte er sich in der Hauptsache auf die Verteidigung; er schien aber nach einer Wölke zu spähen, um seine Fieße zum Sichen zu bringen.

Wir dauerte die Sache schon zu lange; Es empörte mich so, zuzusehen, daß es einen Gegner gab, der mir so lange stand hielt. Ich schlug also einen meiner Rumpfhiebe. Doch statt ihm den Säbel aus der Hand zu ringen, wie es mir bisher stets gelungen war, brach die Klinge und der Franzose behielt nur den Degenfort in der Hand. Ich hätte ihn jetzt, wie so manchen anderen, einfach über den Haufen stechen können, und ich wunderte mich später, daß ich es nicht sofort getan. Es war mir jedoch, als ob eine unsichtbare Macht meinen schon zum Stoße bereiten Arm zurückhielt. „Nehmen Sie Parson!“

Er sah mich mit einem unbefriedigend stolzen Blick an.

„Ein Graf Lagrange nimmt kein Parson!“

„Nun denn — — —“

Wütend juckte ich den Degen, der sich tief in die Brust meines Gegners einbettete.

Der feindliche Adler war mein, jedoch hatte ich keine rechte Freude an seiner Erbeutung, immer stand mir hinfert der brechende Blick des Offiziers vor Augen, mir war fast zu Mute, als hätte ich einen Mord begangen. Durch unsere Attacke und das heftige Gewehr- und Geschützfeuer des russischen Korps unter General Kominski wurden die Franzosen bis über die Spunbach zurückgeworfen. Wir konnten wieder etwas aufatmen. Jedoch hatte uns das Gefecht schwere Opfer gekostet. Eine Anzahl Offiziere war tot oder verwundet und auch das Regiment selbst stark zusammengeklumpt. Es gab fast keinen, der nicht mehr oder weniger schwer verletzt war. Der Kommandeur sammelte sein Regiment, worauf wir uns in eine mehr gedecktere Stellung zurückzogen.

Säcke und Emballage,
gebraucht und neu, aller Art, und für jeden Industriezweig
— **sowie Sachband, Garne, Bindfaden** —
verkauft und kauft
Kemperdick & Nett,
O. m. b. H.,
Sackgroßhandlung,
Telephon 142. **Amst.** Telephon 142.